

Ankündigung für Zeitungen:

## **Der 20. Juli 1944 und seine Folgen**

**Vortrag des Fränkische-Schweiz-Vereins Pretzfeld  
am Freitag, 15. Febr. um 19.30 in der Aula der Walter-Schottky-  
Schule**

Claus Schenk Graf von Stauffenberg, ein deutscher Offizier und eine zentrale Figur des militärischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus, führte persönlich das gescheiterte Attentat vom 20. Juli 1944 auf Adolf Hitler an. Allerdings tötete die von ihm platzierte Bombe nicht den Diktator. Nach dem misslungenen Attentat im Führerhauptquartier „Wolfsschanze“ richtete sich der Hass der Nazis dann gegen die gesamte Familie der Schenken von Stauffenberg.

Der Reichsführer SS Heinrich Himmler: „Die Familie Graf Stauffenberg wird ausgelöscht bis ins letzte Glied.“ (FAZ vom 15.7.1994, S. 6).

Sein Neffe Otto Philipp Graf Schenk von Stauffenberg von Schloss Greifenstein bei Heiligenstadt wird an diesem Abend in Pretzfeld von den Folgen für ihn und seine Familie berichten.



**Der 20. Juli 1944**

## **Der Tag und die Folgen für ihn und seine Familie**



**Graf Stauffenberg beim Fränkische-Schweiz-Verein Pretzfeld**



Still wird es in der Aula der Schule, als Otto Philipp Graf Schenk von Stauffenberg zu sprechen beginnt. Mit leiser, fast monotoner Stimme - dafür umso eindrucksvoller - erzählt er von diesem Schicksalstag, vom Attentat seines Onkels auf Adolf Hitler und den Folgen.

Die Erinnerung an diesen Tag darf keine Pflichtübung sein, der Tag darf nicht in Vergessenheit geraten. Wenn bei Umfragen viele nichts davon wissen, ist dies kein gutes Zeugnis für das Geschichtsbewusstsein oder den Geschichtsunterricht. Das Ereignis wurde auch totgeschwiegen und es dauert, bis der 20. Juli ins Bewusstsein rückte. Diejenigen, die im 3. Reich in Amt

und Würden waren, und auch nach dem Krieg verantwortliche Stellen besetzten, deckelten das Interesse an diesem Tag. Witwen der Widerstandskämpfer mussten um ihre Rente kämpfen, denn ihre Männer waren ausgestoßen und rechtlos. Es hätte ein Tag der Befreiung werden können, eine Befreiung aus eigener Kraft.

## Der Tag

Am 20. Juli 1944 hat Claus Philipp Maria Schenk von Stauffenberg eine Bombe im Führerhauptquartier „Wolfsschanze“ gezündet, Hitler überlebt und nimmt grausame Rache. Etwa 7.000 Personen werden verhaftet und 200 Todesurteile vollstreckt. Claus von Stauffenberg wird am gleichen Tag mit drei weiteren Offizieren erschossen. Und da gibt es Fragen: So spät? Zu Spät? Warum vorher nicht? Es gab aber schon vorher Versuche, Hitler auszuschalten (Anm.: Will Berthold listet im Internet 42 geplante oder durchgeführte Attentate auf). Durch das Ableisten des Fahneidees auf seine Person hat Hitler das Militär an sich gebunden. Erst sein Tod hätte diese Bindung aufgehoben. Warum überhaupt ein Attentat? Gibt es auch andere Mittel? Der Kreisauer Kreis (eine bürgerlich-zivile Widerstandsgruppe) hat ein Attentat abgelehnt. Nach dem Attentat im Bürgerbräukeller im November 1939 wurden die Sicherheitsvorkehrungen so verstärkt, dass nur die Wehrmacht die Mittel hatte, um Hitler gefährlich zu sein. Viele Nichtmilitärs haben mit Militärs zusammengearbeitet, was bei Stauffenberg-Filmen nicht gezeigt wird.

Warum eine Bombe, die auch Unbeteiligte treffen musste? Warum kein Erschiessen? Hitler war gut abgeschirmt, zum Führer hatten nur wenige noch Zutritt. Claus Stauffenberg selbst war im Krieg verwundet und bewegungsbehindert (Verlust des linken Auges, der rechten Hand und zwei Finger der linken Hand). Einige Offiziere nahmen ihre Zusage der Beteiligung zurück.

Eine Reihe von unglücklichen Umständen war nicht vorhersehbar. So war die Lagebesprechung nicht wie zunächst vorgesehen unter der Erde, sondern in einer leichten Holzbaracke mit geöffneten Fenstern (die Druckwellen verloren so ihre Kraft). Beim Scharfmachen der zwei Bomben wurde Stauffenberg gestört, so dass er nur eine aktivieren konnte. Die Tasche mit den Bomben zunächst in der Nähe von Hitler platziert wurde von jemand beiseite geschoben, so dass der schwere Eichentisch eine gewisse Schutzfunktion hatte. Stauffenberg war überzeugt, dass Hitler umgekommen sei. Auf Grund widersprüchlicher Meldungen wurde die „Operation Walküre“ verspätet und zögerlich ausgelöst (Besetzung von Schlüsselpositionen wie Radio- und Dienststellen der Gestapo, Polizei und SS).

Im Hof des Bendlerblocks (Berliner Gebäudekomplex mit dem Oberkommando des Heeres, Zentrum der Widerstandsbewegung) wurde er mit drei weiteren Offizieren erschossen. Die Leichname wurden zunächst beerdigt, dann ausgegraben und verbrannt. Die Asche wurde zerstreut.

Graf Philipp beschreibt seinen Onkel als einen immer fröhlichen und positiv eingestellten Menschen mit einem außergewöhnlich gewinnenden Wesen und einer besonderen Ausstrahlung. Claus war am Anfang kein Gegner des Nationalsozialismus. Er schloss sich dann relativ früh dem Widerstand an, doch zunächst war es kein aktiver Widerstand. Er meinte, dass zuerst der Krieg gewonnen werden müsste.

Hitlers Rache: Massenverhaftungen, Verhöre, Folter, grausame Vollstreckung der Urteile. Die Männer wurden wie Schlachtvieh an Fleischerhaken gehängt und ersticken. Hitler ließ dies auch filmen und sich vorführen.



## Danach

Bei allen Zweigen der Familie erschien die Gestapo. Sämtlicher Besitz wurde beschlagnahmt. Zu einem inszenierten Fackelzug von Heiligenstadt nach Greifenstein wurden die meisten Teilnehmer aus Nürnberg herbei gebracht, denn die Bevölkerung hielt sich zurück. Schloss Greifenstein sollte auf Anordnung des Bayreuther Gauleiters Fritz Wächtler nieder gebrannt werden. Der Polizeichef von Nürnberg Benno Martin hat dies verhindert.



Hitler: die Verschwörerbrut muss ausgerottet werden. Die Namensträger ab 15 Jahren wurden verhaftet. Die Kinder bis 15 Jahren wurden den Eltern weggenommen und in NS-Kinderheime gebracht. Die Sippenhaft – ein teuflisches Mittel der Machthaber – wurde auch bei anderen Familien angeordnet.

Am 19. Juli kam Graf Philipp aus dem Internat – damals 17 Jahre alt - und wollte die kurze Zeit bis zur Einberufung zuhause verbringen (Jettingen/Schwaben). Die Nachricht vom misslungenen Attentat hat zunächst nicht interessiert. Erst als der Name „Stauffenberg“ fiel, wusste er, dass es sich um seinen Onkel handelt. Es gab viele Verhöre, und offenbar glaubte die Gestapo, dass sie nichts gewusst hatten. Doch der Kommissar blieb im Haus und saß mit am Tisch. Sie sollten nach Augsburg zum weiteren Verhör gebracht werden und Gepäck für eine Nacht mitnehmen. Doch es wurde eine monatelange Reise durch verschiedene Gefängnisse und Konzentrationslager quer durch Deutschland.

Zunächst kam die Schwester ins Frauengefängnis, er ins Männergefängnis, eine kleine schmutzige Zelle - 6 Uhr Wecken, ein Krug Wasser, Kübel leeren, mittags im Blechnapf eine undefinierbare Suppe; nachts Kontrolle mit starken Taschenlampen, oft Fliegeralarm, kein Luftschutzkeller, zunächst Beschäftigungsverbot, dann die monotone Arbeit Tüten kleben.

In so einer Lage quält einen schon die Frage nach dem Warum. Irgendwo hat er gelesen: Gottes Wille kennt kein Warum. Von da an war er ruhiger und wusste sich von Gott gehalten. Die Wäsche kam ins Frauengefängnis, und es waren Lichtblicke, wenn er von seiner Schwester Grüße hörte. Dann wurde er abgeholt, ohne zu wissen wohin und warum. Bei der Gestapoleitstelle ist er mit der Schwester zusammen getroffen. Es ging nach Nördlingen. Ein netter Oberamtsrichter ließ sie dort wieder aus der Zelle auf eigenes Risiko und ohne Wissen der Gestapo. Dort kam das erste Lebenszeichen von seinen Eltern (sein Vater war in München-Stadelheim). Mit einem Nachtzug ging es fort, weiter zu einem einsamen Waldhotel. Laut einer Aussage hätte man an seiner Familie was gut zu machen. Das entspricht dem Grundsatz von Zuckerbrot und Peitsche. Jetzt gab es Zuckerbrot. Trotz relativer Freiheit waren sie unter ständiger Beobachtung der Gestapo und einer Wachmannschaft.

Am 9. November starb Großvater Berthold in einem Würzburger Gefängnis an den Folgen der Haft. Er wurde ja gesund eingeliefert. Dann kommt wieder die Peitsche. Mit dem Zug nach Breslau und weiter nach Osten, Danzig, über die Weichsel. An einem kleinen Bahnhof warten SS-Leute, es geht zu einem Sammellager. Sie bekommen vom übrigen Lagerleben nichts mit.

An Weihnachten gab es sogar einen kleinen Christbaum, und noch nie haben sie so bewusst Weihnachten gefeiert. Und die Bewacher konnten ihre Freude über die Geburt Christi nicht verstehen. Alle in der Baracke wurden nach und nach krank, es gibt keine medizinische Betreuung. Man merkt, dass die Lage sich ändert – kein Lautsprecher mehr, keine Wehrmachtsberichte, das Artilleriefeuer kommt näher. Sie müssen fort. Der Zug bleibt im Schnee stecken. Es ist bitter kalt.

In Danzig wird ein geschlossener Viehwaggon ihr neues Zuhause, bis es nach Buchenwald geht. Er fungierte als Brotschneider, weil er die dünnsten Scheiben schneiden konnte, so dass das Brot optisch nach mehr aussah.

Anfangs April fertig machen zum Abtransport, die Amerikaner sind in der Nähe.

Kurzer Aufenthalt in Regensburg, dann in den Bayerischen Wald und weiter nach Dachau. Am 27. April ging's nach Innsbruck; dorthin kamen alle den Nazis wichtig erscheinenden Häftlinge - ca. 140 Sonderhäftlinge aus 17 Nationen – die als Geisel oder Faustpfand für Verhandlungen dienen sollten.

Doch da die Lage sich so änderte, dass die Nazis mit keinen Verhandlungen mehr rechnen konnten, wurde die Exekutierung des ganzen Transportes angeordnet.

Durch eine Wehrmachtskompanie wurden sie von der SS befreit – sozusagen Rettung in letzter Minute.

Im Mai wurden sie endgültig von den Amerikanern befreit. Doch die Odyssee war damit noch nicht zu Ende. Die Amerikaner ließen sie noch nicht nach Hause wegen der politischen Zustände. Sie wussten nichts vom Vater, vom Bruder, vom Haus in der Heimat. Der Zusammenhalt der Familie (11 Personen) war eine große Hilfe. Die ganze Familie stand hinter der Tat seines Onkels; und es gab keinen Vorwurf, ja nicht mal einen Gedanken daran, dass sie durch das Attentat in diese Lage gekommen sind.

Hatte das Attentat noch einen Sinn, zu spät?

Den Verschwörern war klar, dass der Krieg verloren war. Dem Vorwurf an diese, das Attentat sei kein Aufstand des Gewissens, sondern nur ein Versuch, zu retten, was zu retten war, kann man den Ausspruch des britischen Staatsmannes Winston Churchill kurz nach dem Krieg entgegenhalten: „In Deutschland lebte eine Opposition, die zum Edelsten und Größten gehört, was in der politischen Geschichte der Völker je hervor gebraucht wurde. Die Männer kämpften ohne eine Hilfe von innen oder von außen, einzig getrieben von der Unruhe ihres Gewissens.... Ihre Taten sind das Fundament eines neuen Aufbaus.“

Es war so der letzte Versuch, der ganzen Welt zu zeigen, dass es auch ein anderes Deutschland gab, dass der Widerstand durch alle Schichten des Volkes ging.

Eine vorzeitige Beendigung des Krieges hätte viel Zerstörung und viele Tote verhindert. In den letzten Kriegsmonaten kamen mehr Menschen um, als in den Kriegsjahren davor.

Graf Philipp zitiert zum Schluss noch seinen Onkel:

„Es ist Zeit, dass jetzt etwas getan wird. Derjenige allerdings, der etwas zu tun wagt, muss sich bewusst sein, dass er wohl als Verräter in die deutsche Geschichte eingehen wird. Unterlässt er jedoch die Tat, dann wäre er ein Verräter vor seinem eigenen Gewissen.“

Was die Nazis mit ihnen vorgehabt haben, wussten sie nicht. Eine Lesart: nach dem Krieg ein großer Schauprozess. Die Kinder wären dann von anderen Familien adoptiert worden.

Es gibt ein Tagebuch seiner Schwester Marie-Gabriele, wo die geschilderte Zeit ausführlich beschrieben ist; und es gibt Überlegungen der Familie dieses Tagebuch zu veröffentlichen.

Es gab nach dem Krieg eine Zeit, wo sich die Leute abfällig äußerten, wenn sie den Namen „Stauffenberg“ hörten, und auch Schloss Greifenstein nicht mehr besichtigen wollten.

Klatscht man nach so einem Vortrag, nach einem Vortrag, der betroffen macht? Nach Klatschen ist keinem eigentlich zumute. Doch soll der verhaltene Beifall ein Dankeschön an den Referenten sein, der in Pretzfeld über eine Zeit gesprochen hat, die für ihn mit schmerzlicher Erinnerung verbunden ist. Vieles, was den 20. Juli 1944 selbst betrifft, kann man wohl nachlesen, doch die Begegnung mit Zeitzeugen, die das eigene Erleben schildern, hat eine ganz andere Qualität.



Graf Stauffenberg mit Karl-Ludwig Grodd (Vors. des FSV-Pretzfeld)

Damit gibt es auch eine Verbindung zum Vortragsabend mit Dr. Manfred Franze über das Kriegsende in unserer Gegend (Nov. 2005). Damals kamen auch Zeitzeugen zu Wort. Und es entstand die Aktion der FSV Ortsgruppe „Pretzfelder Erinnerungen“ (Erfassung der Aussagen von Zeitzeugen, Fotos und Dokumenten zur Nazizeit, zu den Kriegsjahren und der Zeit danach). Ein Teil davon ist das bereits von Josef Seitz dokumentierte Kapitel des Kriegsendes bei uns.